

Fingerspitzengefühl

Von Lorenz Haberl wollen sich viele behandeln lassen: Fernsehsprecher, Schauspieler, Adlige. Promi-Bonus gibt es allerdings keinen, für ihn sind alle Patienten gleich. „Der Schullehrer liegt genauso nackt vor mir wie der Pfarrer und der Polizist“, sagt der Masseur, der seit einem Verkehrsunfall blind ist

VON GERHARD SUMMER

Das muss der bayerische Gegenwurf zum Wellnessstempel sein. Volksmusik, Herz-Schmerz-Schläger und Austro-Pop dudeln aus dem Radio, der blinde Masseur Lorenz Haberl und zwei seiner Mitarbeiter behandeln auf engstem Raum. Die meisten duzen ihre Kunden, oft unterhält sich auch jeder mit jedem über die sechs kleinen Kabinen hinweg, obwohl keiner den anderen sieht, weil die lachsfarbenen Stoffvorhänge zugezogen sind. Mal geht es um die Kur in Bad Griesbach, mal um Hoeneß, mal ums Fahrradfahren. Und wenn Wolfgang Ambros gerade ein wenig leiser über die „Blume aus dem Gemeindebau“ singen würde, wären jetzt auch ab und an andere Geräusche zu hören. Ein dezentes Knacken. Ein Malmen, das von Gelenken stammt.

Klingt ziemlich merkwürdig, und das ist es auch. Der Besucher, der zum ersten Mal auf der Eckbank im kleinen Vorzimmer wartet, könnte glauben, dass er bei der „Versteckten Kamera“ gelandet ist. Natürlich mit einem großen Unterschied: Hier wird man nicht veräppelt. Wer gebeugt in Haberls rustikale Praxis in Höhenrain zwischen Wolfratshausen und Berg am Starnberger See kommt, weil Verspannungen oder ein Hexenschuss ein Häufchen Elend aus ihm gemacht haben, der geht in aller Regel wenig später wieder aufrecht heraus. Denn das ist Haberls Spezialität: „Schnell was erfassen, ausrichten und aufrichten, das ist mein Standbein.“ Es geht ihm darum, die Leute sofort wieder auf die Füße zu bekommen, deshalb hat er seine eigene Methode entwickelt. Seinen „eigenen Stiefel“, wie er es nennt.

Er ist nicht für die Wohlfühl-Massage zu haben. Er übernimmt weder die Dorntherapie noch die Lymphdrainage, das machen seine Kollegen. Er würde auch nie eine halbe Stunde lang an Stellen herumwühlen, die ohnehin schon teuflisch weh tun. Nein, Haberl ist der „Meister der Ungegend“, wie seine Freundin das nennt. Also der Mann für die ganzheitliche Fünf-Minuten-Therapie. Er findet meist im Handumdrehen heraus, woher die Schmerzen kommen könnten. Und was sich wieder einrenken lässt, das renkt er ein. Ärzte, die ihm Patienten schicken, finden das sehr erstaunlich, genauso wie die Leidgeprüften selbst, die manchmal eine mehrwöchige quälende Tour durch diverse Praxen hinter sich haben.

Seit 1985 erkennt Haberl gar nichts mehr, „seitdem geht es mir gut“

Das könnte der Grund sein, warum Haberls Laden gut läuft, obwohl er keine Werbung macht, im Internet einzig seine Adresse zu finden ist und Massagen auf Rezept ein Relikt aus besseren Krankenkassenzeiten sind. 2000 Stammkunden hat er, allein durch Mund-zu-Mund-Propaganda. Sie kommen aus München und Oberammergau, Bad Tölz, Augsburg und auch aus Höhenrain und Umgebung. Wenn an einem Tag richtig Betrieb ist, behandeln der Chef und seine Kollegen bis zu 50 Leute von sieben Uhr morgens bis acht Uhr abends. Da kann dann schon mal auf der Nachbarpritsche ein Fernsehsprecher, Leopold Prinz von Bayern oder auch die Schauspielerin Ruth Kappelsberger liegen, die sich in Höhenrain immer wie im Komödiendorf vorkommt. Doch Promikabinen gibt es hier genauso wenig wie Wartezeiten. „Wer anruft, wird behandelt“, sagt Haberl, oft noch am gleichen Tag.

Prompte oberbayerische Wunderheilung? Quatsch. Die Kunst des drahtigen 62-Jährigen mit grauen, widerspenstigen Haaren, Schnauzer und Kinnbart, der wie

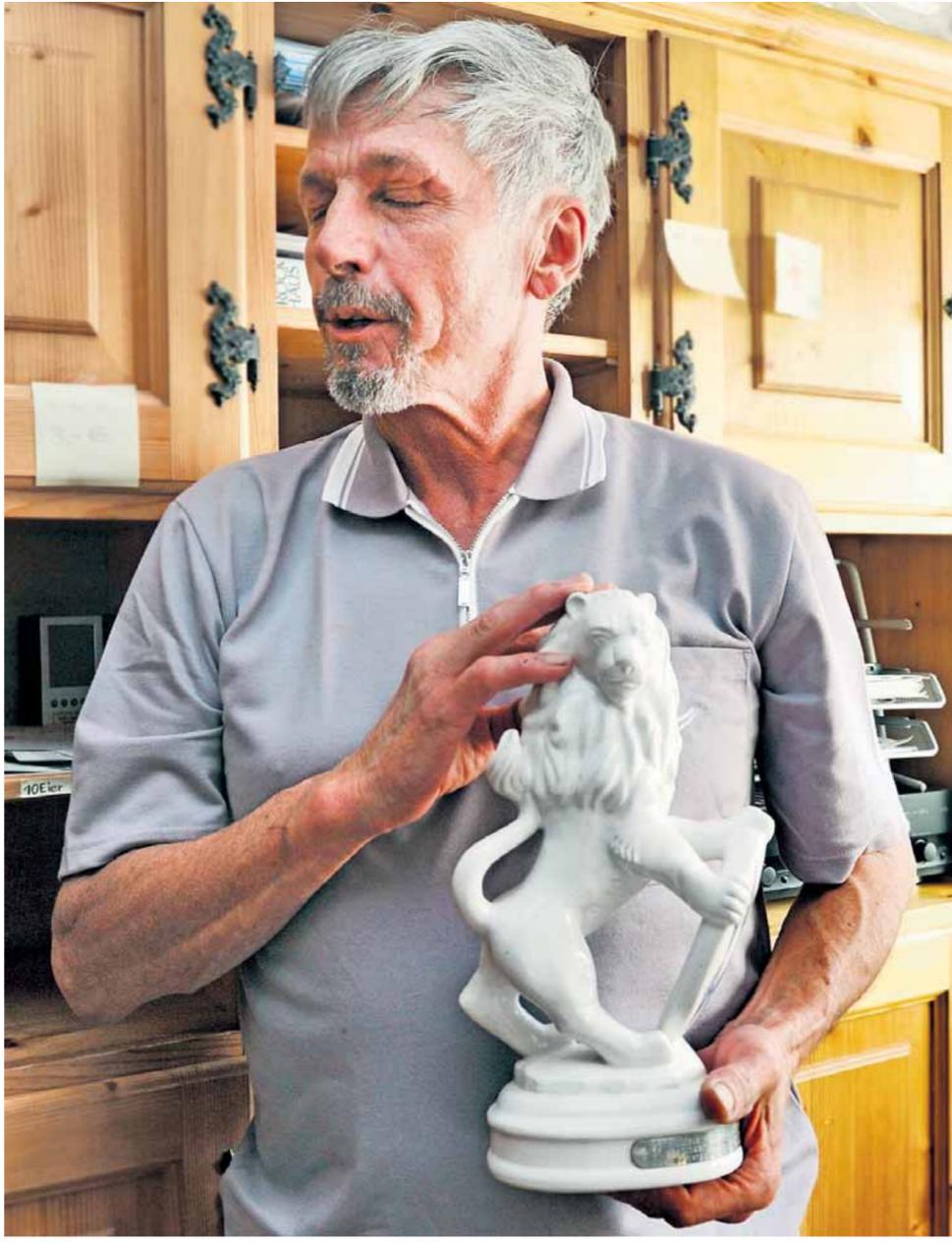


Lorenz Haberl ist nach einem schweren Autounfall erblindet. Er ließ sich zum Masseur ausbilden und eröffnete 1977 seine eigene Praxis. Seine Patienten vertrauen ihm und seinen Händen. „Die Finger sind jetzt meine Augen“, sagt Haberl, der auch viel Sport treibt. Vom ehemaligen Ministerpräsidenten Max Streibl hat er für seine Erfolge als Langläufer einen weißen Porzellanlöwen überreicht bekommen. FOTOS: GEORGINE TREYBAL



ein gebräunter Bergführer aussieht und leidenschaftlich gern Tandem-Fahrrad fährt, hat vor allem mit Handwerk zu tun, mit Fußreflexzonenmassage, Ohrdiagnose und jahrzehntelanger Erfahrung – und nichts mit Magie, nichts mit Schicksal, schnack und erst recht nichts mit Heilen. Er selbst wäre fast mal einem angehenden russischen Geistheiler auf den Leim gegangen, der zu ihm in die Praxis kam. Der Betrüger hatte behauptet, dass er ihm das Augenlicht wieder zurückgeben könne, und zwar für damals 100 000 Mark. So viel Geld hatte Haberl nicht.

Haberl ist nach einem schweren Autounfall erblindet. Zu dem Unglück kam es am 15. August 1969. Er war Beifahrer in einem Wagen, der bei Aquaplaning mit Tempo 70 gegen eine Betonmauer krachte. Die Frontscheibe des Ford Taunus bestand aus Sekurit-Glas, das bei dem Aufprall „in Millionen Splitter“ zerbrach. Haberl bekam Hunderte feinsten Splitter ab, hauptsächlich ins Gesicht, aber auch in die Augen, ohne



dass das sofort zu erkennen war. Im Kreiskrankenhaus Wolfratshausen flickten Ärzte „mit 65 Fäden“ sein zerschnittenes Gesicht zusammen. An die Augen dachten sie nicht. Dass der junge Mann nach ein paar Tagen schlechter oder nichts mehr sah, führten sie auf den Druckverband zurück. Als der Chefarzt eine Woche später aus dem Urlaub kam und den Patienten sah, schickte er ihn mit Blaublicht in die Münchner Augenklinik an der Mathildenstraße.

Der 15. August 1969, das war ein Freitag. Maria Himmelfahrt. Der angehende Schmied Haberl war damals 17. Er stand vor der Gesellenprüfung. Eigentlich hätte er ein Verkehrsschild reparieren sollen, das bei einem Unfall gestaucht und nun demontiert worden war, aber er hatte Urlaub. Und so wie heute in seiner Behandlungsmethode mehrere Verfahren, Intuition und unfassbares Fingerspitzengefühl zusammenkommen, so kamen damals die Zufälle zusammen. „Das hat so sein müssen“, sagt der Masseur.

Es begann damit, dass Haberl an diesem 15. August beim Kartenspielen in der Wirtsschaf im nahen Walchstadt war. Spät abends kam er mit dem Moped nach Hause zurück und bemerkte, dass er seine Zehne nicht bezahlt hatte. Er fuhr wieder zurück, ließ aber das Moped stehen, weil ein Platzregen niederprasselte. Der Wirt sagte ihm, sein Nachbar könne ihn doch mit dem Auto mitnehmen. Später stellte sich heraus, dass der Mann keinen Führerschein hatte. Zu dritt fuhren sie los, auf der steilen Attenhauser Straße hinunter zur Bachhauser Wies. An diesem Eck stand vor zwei Wochen noch das Verkehrsschild, das den Aufprall vielleicht abgemildert hätte. Und fünf Meter dahinter ein Gartenzaun aus Holz. Aber der Zaun war ebenfalls umgefallen worden. Der Hausbesitzer hatte stattdessen eine Betonmauer hochgezogen; sicher ist sicher, der Wagen wäre fast in seinem Schlafzimmer gelandet. Und so kam es, wie es wohl kommen musste: Das Auto prallte gegen die massive Betonmauer und

war am Ende vorne einen Meter kürzer. Der Fahrer und ein weiterer Beifahrer kamen mit Schnittwunden davon. Haberls Verletzungen waren gravierender.

Mit Verzögerung ging für ihn das Licht aus, so wie man für einen Moment noch Umriss und einen glimmenden Glühfaden erkennt, wenn man nachts die Lampen in einem Raum ausknipst. Anfangs sah er noch 20 Meter weit, dann zehn. „Doch man wird unzufrieden, man will mehr sehen.“ Vier Operationen an seinem rechten Auge folgten, das linke hatten die Spezialisten aufgegeben. Doch nichts half, im Gegenteil: Je öfter er operiert wurde, desto schlechter sah er. Dazu kam noch eine Linseneintrübung und eine Netzhautablösung.

Seit 1985 erkennt Haberl gar nichts mehr, „seitdem geht es mir gut“. Vorher sei er noch mit dunkler Brille herumgelaufen – ein täppischer eitler Kerl. „Ich bin damals dem Schatten der Laterne ausgewichen und gegen die Laterne gelaufen.“

Haberl muss neu lesen und schreiben lernen. Und er lässt sich als Masseur ausbilden, ein Beruf, bei dem er den nun für ihn besonders wichtigen und bald sehr ausgeprägten Tastsinn auch professionell anwenden kann. „Die Finger sind jetzt meine Augen“, sagt er dazu. 1972 macht er die Prüfung, 1977 eröffnet er seine eigene Praxis in Höhenrain. Haberls Welt, das ist ein Gesamtkunstwerk: Der Vorraum mit Kiefernholzmöbeln wirkt wie eine Bauernstube. An zwei Wänden hängen 13 Urkunden; Haberl ist acht Mal bayerischer Meister im Skilanglauf für Behinderte gewesen und internationaler deutscher Vizemeister. Auf einen weißen Löwen in Porzellan, überreicht vom damaligen Ministerpräsidenten Max Streibl, ist er besonders stolz. Die Behandlungskabinen ähneln eher einem Unterschlupf. Orangefarbene Pritschen, blaue Handtücher – Berührungssängste dürften Haberls Patienten nicht kennen. Der Familienmensch hat es eben gern enger: Er selbst lebt Haus an Haus mit Bruder, Schwager, Schwester, Ex-Frau und seinen vier erwachsenen Kindern in Höhenrain. Einheimische nennen die Gegend deshalb „Haberlhausen“.

„Heilen kann ich nicht, das kann keiner, ich kann nur Impulse geben.“

Am Tag der Praxiseröffnung 1977 kamen fünf Leute. Am zweiten Tag sind es drei. Bis der Masseur seine Ruckzuck-Behandlung perfektioniert, dauert es Jahrzehnte. „Eine Lebensaufgabe“, wie er sagt. Haberl kombiniert im Wesentlichen drei Methoden. Grob gesagt: Er geht davon aus, dass die Füße und die Ohren Landkarten des Körpers sind, dass dort also der ganze Mensch samt Organen im Kleinen gespiegelt ist. Und er findet in Sekundenschnelle heraus, welcher von Tausenden möglichen Punkten an den Zehen, der Ferse oder den Fußsohlen schmerzt und ob das nun bedeutet, dass die Hüfte eine Fehlstellung hat, der Ellenbogen blockiert ist oder etwas mit der Halswirbelsäule nicht passt. Haberl überprüft die Diagnose am Ohr des Patienten und lockert und stabilisiert dann dessen Gelenke, bis es knackt und kracht.

Klar, ganz so einfach ist das nicht. Deswegen sehen ihn seine Patienten eben doch als Zauberer: der Zauberer von Höhenrain. Wie er mit den Fingerspitzen auf die richtigen Punkte zusteuert, die eher noch kleiner sind als die winzigen Glassplitter, die Haberl 44 Jahre nach dem Unfall immer noch an der Unterlippe und sonstwo im Gesicht hat? Er sagt, „man muss sich führen lassen vom Körper“. Die Zuordnung, „was für was zuständig ist“, sei natürlich das Problem, „da kommt immer was Neues dazu“. Was er dann sieht? Blöde Frage! Aber es stimmt schon. Haberl sagt: Ja, in ihm entstünden Bilder, wie die Organe im Körper liegen, und diese Bilder setze er zu einer Gesamtsicht zusammen.

Klar ist aber auch: „Heilen kann ich nicht, das kann keiner, ich kann nur Impulse geben, anregen, dem Körper wieder Schwung geben, die Selbstreinigung anregen“. Denn letztlich sei es der Körper, der sich selbst heilt.

Schon in seiner Anfangszeit als Masseur hat der Bayer eines gelernt: dass die Angst vor Respektspersonen unbegründet ist. Als Kind wuchs er so behütet auf, dass er oft ausriss und immer einen Heidenrespekt vor Polizisten hatte. „Aber als ich hier in der Praxis den ersten Polizisten ohne Uniform gesehen hab, war mir klar: Das ist ja genauso ein Mensch wie jeder andere. Und seit der Zeit habe ich vor der sogenannten Obrigkeit kein schlechtes Gewissen mehr. Der Schullehrer liegt genauso nackt vor mir wie der Pfarrer und der Polizist.“

LEUTE DES TAGES

Schriftsteller Friedrich Ani, 54, soll laut Medienberichten das Drehbuch zum vom ZDF geplanten Doku-Drama über Uli Hoeneß schreiben. Der Film über den Ex-Bayern-Präsidenten soll Anfang 2015 ausgestrahlt werden. Darin soll es um Hoeneß' Haftstrafe gehen, aber auch um seinen Aufstieg beim FC Bayern und im europäischen Fußball. Wer Hoeneß spielt, steht noch nicht fest. sz



Stefan Effenberg, 45, weiß, was er kann und was nicht. Der Ex-Spieler des FC Bayern war am Montag zum Pizzabacken in das H'ugo's geladen. Er sollte für den guten Zweck Teig belegen (Foto: Hess), zusammen mit Jugendlichen des Vereins Bunt-kickt-gut. Aus einem Klumpen eine Pizza formen? Kein Problem. Die Teigscheibe auf den Fingern drehen, ehe sie belegt in den Ofen kommt? Nein, lieber nicht blamieren, Effenberg bleibt dann lieber Fußballexperte: Hamburg komme in die Relegation, sagt er, außerdem würde er Kevin Großkreutz zur WM mitnehmen. CRO

München/Eurasburg – Willi wollte es wissen, 180 spannende Fernsehfolgen lang. Vielen Kindern im Land (und vielen Müttern und Vätern) ist der spitzbübische Welterforscher vertraut, der es versteht, auf erstaunlich einfache Weise die großen Rätsel des Alltags zu lösen. Seit ein paar Jahren hat Willi Weitzel, 41, sein Augenmerk auf seine eigene Welt gerichtet. Die Auftritte im Kinder-Fernsehen sind Wiederholungen, im echten Leben probiert er neue Dinge für sich aus. Seine Maxime: „einmal im Jahr einen wilden Weg gehen.“ Zuletzt wanderte er, in Gesellschaft eines Esels, von Nazareth nach Bethlehem. Nun hat er sich eine neue Herausforderung gewählt – und nebenbei einen neuen Gefährten gefunden.

Rein wirtschaftlich betrachtet ist der Transport blanker Unsinn

Den Anfang machte ein Rundbrief des Kriegsberichterstatters Christoph Reuter. Er rief an Weihnachten eindringlich den syrischen Bürgerkrieg in Erinnerung. Viel Leid und Irrsinn habe er schon gesehen, schrieb Reuter. Aber „so etwas Grausames wie jetzt in Syrien habe ich noch nie erlebt“. Dieser Hilferuf ließ Weitzel nicht mehr los. „Bislang war für mich meine Wege immer nur für mich selbst gegangen“, sagt er. „Aber dann kam Syrien dazwischen.“ An diesem Montag hat er sich hinter das Steuer eines 7,5-Tonners gesetzt. Den hat

ihm ein Bekannter, der Chef einer Fahrschule ist, geliehen und ihm gleich noch eine Fahrstunde dazu spendiert. Im Gepäck: Vieles Hilfsgüter, Kleider, Spielsachen, bunte Stifte, die einen Funken Hoffnung ins Leben syrischer Flüchtlingskinder tragen sollen. Gesammelt wurden sie in Weitzels Heimat Marburg und in Beuerberg, einem kleinen Dorf bei Wolfratshausen. Dort – und nun kommt der Gefährte ins Spiel – gehen die Kinder des Filmemachers Max Kronawitter zur Schule, der das Projekt filmisch begleiten wird. In der Beuerberger Dorfschule entstanden schon die ersten Aufnahmen: Buben und Mädchen, die Willi an den Lippen hängen und sich die Ärmel für ein Autogramm hochkrepeln.

Die beiden Männer, die nun eine abenteuerliche Reise angetreten haben, sind einander erst vor wenigen Wochen bei einem Journalistentreffen begegnet. Kronawitter war begeistert, als Weitzel von seinem Syrien-Projekt erzählte, und der schlug ihm vor mitzufahren. Ein Glück, dass Kronawitters Maxime lautet, einmal im Jahr auf eigenes Risiko einen Film zu machen, „von dem ich überzeugt bin, dass er wichtig ist“. Auch sonst gibt es interessante Parallelen: Beide haben zunächst Theologie studiert und sind beim Journalismus gelandet. Beide gehen den Dingen sorgfältig auf den Grund. Beide lieben Kinder. Und beide strahlen einen Idealismus aus, der ansteckend ist.

Mit von der Partie sind Willis Bruder Manuel Weitzel und ein Kameraassistent.

Willi will helfen

Um auf den syrischen Bürgerkrieg aufmerksam zu machen, startet Fernsehmoderator Willi Weitzel einen Hilfstransport

Rein wirtschaftlich betrachtet, ist der Transport blanker Unsinn. Mit Kleidern, Windeln und Fußbällen 3500 Kilometer durch die Welt zu zuckeln, rechnet sich nicht. Das weiß natürlich auch Weitzel. Aber er will seine Bekanntheit nutzen, um auf den syrischen Bürgerkrieg aufmerksam zu machen. Eine Million Flüchtlinge drohten in Vergessenheit zu geraten, sagt

er. „Das ist keine anonyme Masse, das sind eine Million Persönlichkeiten. Und wenigstens die Kinder sollen eine Chance fürs Leben bekommen.“

Jeder Mensch, ob groß oder klein, das ist seine Überzeugung, könne dazu beitragen, die Welt ein bisschen besser zu machen. Und deshalb will er auch nicht glauben, dass man als Durchschnittsdeutscher



Wenigstens die syrischen Kinder sollen eine Chance fürs Leben bekommen – Willi Weitzel (rechts) und Filmemacher Max Kronawitter. FOTO: PRIVAT

dem Elend machtlos gegenüberstehe. „Wenn ich wüsste, dass meine sechsjährige Tochter dort unten allein in einem Lager sitzt, würde ich alles in Bewegung setzen, um ihr zur Hilfe zu kommen.“

Nun ist Weitzel nicht nur ein Mensch, dem man gerne zuhört. Leute auf der Straße drücken ihm Geld in die Hand mit den Worten: „Bei dir weiß man, dass es ankommt.“ Das rührt ihn und spornt ihn an. In Beuerberg hat ihm ein Drittklässler spontan alles anvertraut, was er entnehmen konnte: seinen Radiergummi und 66 Cent aus seiner Hosentasche. Willi hat ihm versprochen, gut damit umzugehen.

Sie werden den Lastwagen wohl nicht einreisen lassen, weshalb Willi einen Plan B hat

Die größten Probleme machen dem Hilfstrupp seit Kurzem die türkischen Behörden. Sie werden den vollen Lastwagen vermutlich nicht einreisen lassen, weshalb Willi einen Plan B ausgetüftelt hat. Ob der klappt, wird man auf seinem Blog verfolgen können. Die Vorbereitungen der Reise haben sich längst zu einem Vollzeitjob ausgewachsen. Vom vielen E-Mail-Schreiben täten ihm die Fingerkuppen weh, scherzt Willi Weitzel. Das häufigste Wort, das er in den vergangenen Wochen getippt hat: Danke. STEPHANIE SCHWADERER

► Weitere Informationen und Reiseberichte unter www.williwilhilfeln.de.